

Ganz anders zu lesen und zu werten ist das große Johannes-Buch Nikodims, des inzwischen verstorbenen Metropoliten von Leningrad und Nowgorod. Das Besondere dieses Buches liegt vor allem darin, daß es von einem Würdenträger der orthodoxen Kirche verfaßt wurde. So ergeben sich im Unterschied zu Elliots Lebensgeschichte neue Perspektiven: ein Theologe schreibt, ein Vertreter der Ostkirche, ein Mann, der als Leiter des kirchlichen Außenamtes des Moskauer Patriarchats wohl die tiefste Einsicht hatte in Geschichte, Lehre, theologische Diskussion und heutige Entwicklung der Westkirche. Das läßt ihn immer wieder Vergleiche ziehen, auch Kritik üben, vor allem aber macht es die Hochachtung, die immer wieder spürbare Sympathie und Wärme des Vf. für den Papst glaubwürdiger. Diese Biographie dürfte die eingehendste, umfassendste sein, die über Johannes XXIII. bisher geschrieben wurde. Im Unterschied zu L. Elliot, der den größten Teil seines Buches der Zeit des Werdegangs zum Papsttum widmet, geht es Nikodim um die Zeit des Pontifikats selbst. Nach einem kurzen Lebenslauf beschreibt er eben dieses Pontifikat mit seinen Schwerpunkten und besonderen Ereignissen (Synoden, Enzykliken etc.). Dann folgen Kapitel über die soziale Wirksamkeit Johannes XXIII., über die Zeit der Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Vatikanischen Konzils, schließlich ein eigenes Kapitel über den Friedensdienst des Papstes. Die Sprache Nikodims ist eingängig und flüssig. Auch er erzählt oft, zeigt Sinn für Ereignisse am Rand. Aber er bleibt, mehr als Elliot, bei der Sache, seine Biographie ist ein Stück Geschichtsausschreibung, ist dann theologische Reflexion, vor allem eine Würdigung der Gestalt und der Arbeit Johannes XXIII. aus der Sicht eines nichtkatholischen christlichen Geistlichen und damit ein nicht unerheblicher Beitrag zur Ökumene.

Wer sich, ohne besonderen eigenen Aufwand, über die Lebensgeschichte Johannes XXIII. informieren will, der greife getrost zu einem der Bücher L. Elliots. Wem es aber um fundierte Kenntnisse und eingehendere Studien geht, dem empfiehlt Rez. das Buch Nikodims. Es wird ihn mehr Mühe und Zeit kosten, denn das Buch umfaßt viele hundert Seiten. Aber er dürfte der Gestalt Johannes XXIII. gerechter werden.

M. Hugoth

LÜDEMANN, Gerd: *Paulus, der Heidenapostel*. Bd. 1: Studien zur Chronologie. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 123. Göttingen 1980: Vandenhoeck & Ruprecht. 301 S., Ln., DM 66,-.

L. legt mit seiner Göttinger Habilitationsschrift zur Pauluschronologie den ersten Band einer auf drei Bände berechneten Paulusstudie vor. Er setzt methodisch anders als bislang in der deutschen Forschung bei der Bestimmung der paulinischen Chronologie ausschließlich bei den sicher echten Paulusbriefen an. Konsequenter ist es deshalb, daß er die aus der Apostelgeschichte gewonnenen Daten danach beurteilt, ob sie sich in die zuvor gewonnene Chronologie einordnen lassen. Bei seiner Rekonstruktion kann er an amerikanische Forschungsergebnisse anknüpfen, die bislang in der deutschen Forschung wenig oder überhaupt keine Beachtung fanden, wie L. in seinem einleitenden Kapitel zum Stand der deutschen Forschung zeigt.

Ausgangspunkt für die Chronologie des Paulus ist eine eingehende Exegese von Gal 1,6–2,14. Formgeschichtlich bestimmt er im Anschluß an H. D. Betz den Brief als apologetische Rede. Aufgrund der in solcher Rede gegebenen Gliederungselemente glaubt L. annehmen zu dürfen, daß der Antiochenische Zwischenfall Gal 2,11–14 chronologisch den zuvor geschilderten Ereignissen vorzuordnen sei. Der Vorfall liege somit vor dem Apostelkonvent, ja er sei dessen Auslöser gewesen. In Gal 2,7f. und 2,9 sieht der Vf. zwei verschiedene Traditionen, wofür er den Namenswechsel von Petrus zu Kephas anführt. Während die erste Tradition den ersten Jerusalembesuch des Paulus im Blick habe, wobei es zu einer Übereinkunft mit Petrus gekommen sei, erinnere die zweite Tradition an den Apostelkonvent. Die Gemeinde in Galatien mußte bereits vor dem Konvent gegründet worden sein; denn ihr sei ja die erste Tradition schon bekannt gewesen. Wenn Paulus V 6 sagt, man habe ihm keine Auflage gemacht, könnte das nur für rein heidenchristliche Gemeinden gelten, nicht aber für gemischte Gemeinden, für die Bestimmungen in Geltung seien, die dem Aposteldekret der Apostelgeschichte verwandt seien. Das alles sei auch Beweis dafür, daß Paulus schon vor dem Konvent selbständig Mission betrieben habe; er sei keineswegs dem Barnabas untergeordnet gewesen, wie die Apostelgeschichte meint. Erst durch den Konvent sei es zu Problemen im Zusammenleben in gemischten Gemeinden gekommen.

Für die relative Chronologie wertet L. mit Scharfsinn die Jerusalemkollekte aus, die Paulus an verschiedenen Stellen erwähnt. Verschiedene Beobachtungen führen L. dazu, eine Mission in Griechenland schon Ende der 30er Jahre anzunehmen.

Aus der Apostelgeschichte berücksichtigt L. konsequenterweise nur solche Texte, für die die Paulusbriefe Vergleichsmaterial bieten. Apg 18,18–23 benutze ein traditionelles Stationenverzeichnis, das auf einen Paulusbegleiter zurückgehe. Die Stationen lassen sich mit der zweiten Jerusalemreise des Paulus zum Konvent identifizieren.

Für die absolute Chronologie sind auch für L. die Gallio-Inschrift und das Judenedikt des Claudius von größter Bedeutung. Wichtigstes Ergebnis ist in diesem Zusammenhang, daß das Edikt nicht 49 n. Chr. gemäß dem Zeugnis des Orosius, sondern 41 n. Chr. anzusetzen ist, wie es Dio Cassius bezeugt. Den Aufenthalt des Gallios datiert er 51/52 und stimmt damit mit der bisherigen Forschung überein. Die Zeitspanne (41–51/52) bestätigte die schon zuvor festgestellte Tatsache, daß zwischen dem Gründungsaufenthalt des Paulus in Korinth und seinem Zwischenbesuch bzw. seinem letzten Aufenthalt in dieser Stadt 10 Jahre verstrichen sind.

Eine eingehende Interpretation von 1 Thess 4,13–18 soll schließlich seine These bestätigen.

Der Versuch, die paulinische Chronologie allein aus den echten Paulinen zu gewinnen, ist sicherlich ein berechtigtes Anliegen. Dem Vf. gelingt es in hervorragender Weise, die Indizien so zusammenzubringen, daß sie beweiskräftig werden. Daß dabei vieles hypothetisch bleibt und bleiben muß, ist selbstverständlich. Das Buch ist in vielerlei Weise anregend. Es gehört zu den Büchern, die man mit Gewinn liest.

H. Giesen

GÜNTHER, Hans Werner: *Der Nah- und Enderwartungshorizont in der Apokalypse des heiligen Johannes*. Reihe: Forschung zur Bibel, Bd. 41. Würzburg 1980: Echter-Verlag. 315 S., br., DM 48,-.

In seiner Münchener Dissertation geht G. der der Offenbarung des Johannes eigentümlichen Spannung zwischen Nah- und Enderwartung nach. Im einleitenden Kapitel stellt G. die Forschungsgeschichte von H. Gunkel bis in die neueste Zeit dar. Der Vf. betont mit Recht, daß die Endzeit nach dem christlichen Apokalyptiker bereits mit Christus begonnen hat.

Im einzelnen geht der Vf. so vor, daß er zunächst den Naherwartungshorizont der Offb darstellt, wobei er Wendungen wie „Was bald geschehen soll...“, „Der Kairos ist nahe“, „Die kommende Stunde“, „Versiegle nicht“ u. a. untersucht. Besondere Beachtung findet auch die Antichristvorstellung in der Offb, die er zeitgeschichtlich und typologisch versteht.

In seinem zweiten Schritt untersucht G. den „Enderwartungshorizont in den drei eschatologischen Plagenreihen und die Chiffre von den dreieinhalb Zeiten“.

Den Plagenreihen liegt das traditionelle ägyptische Plagenschema zugrunde, das der Verfasser von 10 auf 7 Plagen reduziert. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Topoi der Herzensverhärtung und der Ausschließlichkeit der Schadenswirkung. Besondere Beachtung schenkt G. auch der besonderen literarischen Gestaltung der 7 Siegelvisionen sowie den zeitgeschichtlichen Anspielungen in den Plagenreihen. Die dreieinhalb Zeiten und verwandte Wendungen gehen auf das Buch Daniel zurück. Dem Apokalyptiker kommt es dabei nicht auf zeitgeschichtlich genau berechenbare Datierung an. Die runde Zahl kennzeichnet die Endzeit, in der die Verkündigung der Kirche stattfindet, die zugleich den eschatologischen Gegner provoziert.

Die Spannung, die sich aus den Naherwartungsaussagen und den Aussagen, die für eine Verzögerung der Parusie sprechen, ergeben, lassen sich durch ein rein chronologisches (Miß-)Verständnis der Zeitangaben nicht lösen. Die Endzeit eröffnet dem, der von der Offenbarung Jesu Christi betroffen wird, weniger eine veränderte Zeitauffassung, als eine veränderte Bewußtseinslage. Von besonderer Bedeutung ist im Zusammenhang mit den eschatologischen Aussagen die Rede von der Kirche. In ihr zeigt sich die Kontinuität mit der Heilsgeschichte des Alten Bundes (vgl. Kap. 12).

Die vorliegende Untersuchung vermag einmal mehr zu zeigen, daß die Offenbarung des Johannes ein Christusbuch ist, zu dem der heutige Christ sich allerdings nur dann einen Zugang verschaffen kann, wenn er sich mit der Bildersprache, die der apokalyptischen Literatur eigen ist, vertraut macht. Das Buch wird sicherlich dazu beitragen, daß dies gelingt. Ein Personen- und Stellenregister erhöht die Brauchbarkeit dieser Studie.

H. Giesen